FARBIGE WORTE IM ENGLAND DER KRIEGSZEIT

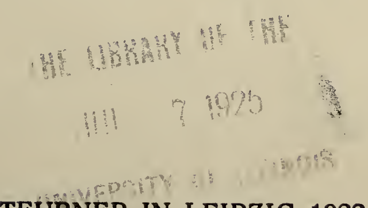
EIN BEITRAG ZUR ENTWICKLUNGSGESCHICHTE VON SCHLAGWÖRTERN, MODEWÖRTERN, GEFLÜGELTEN WORTEN UND ÄHNLICHEN

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE
DER PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT
DER UNIVERSITÄT GREIFSWALD

VORGELEGT VON

HANS EHLERS
AUS ALTONA



DRUCK VON B. G. TEUBNER IN LEIPZIG 1922

Gedruckt mit Genehmigung der Philosophischen Fakultät der Universität Greifswald.

Dekan: Prof. Dr. Stark.
Referent: Prof. Dr. Spies.

Tag der mündlichen Prüfung: 26. Juli 1919.

MEINEN ELTERN

GEWIDMET

Vorwort.

Das Thema ist Weihnachten 1918 von Prof. Spies gestellt und hat sich nur dank seiner unermüdlichen Unterstützung und mit den reichen Mitteln Hamburgs (Univers. Bibl., Hambg. Wirtschaftsdienst, Kommerzbibl. u. Bücherei des Anglistischen Seminars) bearbeiten lassen. Papier- und Druckkosten bedingten eine außerordentliche Kürzung der vorgelegten Arbeit. Sie will Überblick und Entwicklungsskizze der im Großbritannien der Kriegszeit charakteristischen Wörter geben. — Der Titel ist gewählt nach A. Gombert, Z. f. d. W. 7, 136. Einzelgruppierung in Schlagwörter, Modewörter, geflügelte Worte u. aktuelle Stichworte unterbleibt wegen der Unmöglichkeit strenger Sonderung. Hingegen bedingt der Entstehungszusammenhang die Einteilung: außen-innenpolitisch, militärisch, wirtschaftlich. Farbige Kriegsworte auf künstlerischem, religiösem, pädagogischem Gebiet sind — an sich schon beschränkt — wegen Materialmangels z. Z. schwer erforschbar u. daher nicht untersucht. — Die meisten Wendungen sind natürlich nur in altem oder verändertem Sinne neu belebt, nicht sprachliche Neuschöpfungen, über deren Ursprung und Bedeutung Zitatenbücher usw. selten zureichende Auskunft geben. Sorgfältige Erforschung des Lebens mancher älterer Schlag- u. Modewörter hätte aber langjährige Sammeltätigkeit erfordert, sodaß hist. Klarstellung in diesem Rahmen oft unmöglich war. Bedeutungswandel alter Wörter u. Entstehungsgeschichte neuer Ausdrücke ist aus dem sprachlichen Leben der Kriegsjahre gemäß dem in Deutschland zur Verfügung stehenden Material erklärt. Störend wirkte der Mangel insbesondere an Kriegsdramen, Operetten- u. Revuentexten, doch gibt wohl das benutzte Material ein hinreichend klares Bild. Geeignete Beispiele dienten der Frage, wie weit der Wert eines Wortes mehr auf kernhafter Begriffsbestimmung beruht oder von Gefühlswert u. Nebensinn abhängig ist. Neben dieser psychologischen Betrachtung der Kräfte, die bestimmte Worte über das Niveau des gewöhnlichen Sprachmaterials hinausheben, stehen Erörterungen über die Eignung farbiger Worte zu kulturhistorischen Schlüssen u. darüber, welche kritischen Überlegungen der nutzbringenden Verwertung solcher Folgerungen vorausgehen müssen. Bei der Fülle des Wortmaterials u. dem Fehlen wissenschaftlicher Nachweise von Sinn u. Herkunft aus früherer Zeit blieben manche Lücken der späteren Forschung zur Ausfüllung. Vollständigkeit wäre nur im Rahmen eines Thesaurus der Sprache möglich u. zweckmäßig. Wie stark das in diesem Rahmen behandelte Sprachgut ein Produkt der Kriegspsychose ist, empfindet man so recht erst jetzt, wo eine Distanz von 3 Jahren zwischen dem Damals und dem Heute liegt. Die Menschen haben sich gewandelt, und diese Wandlung verfehlte nicht ihren Einfluß auf meine Stoffkomprimierung. Die Gestaltung der sofort nach dem Kriege begonnenen Gesamtarbeit stand unter dem Eindruck von Erlebnissen, ich war innerlich genötigt, dem Leben der behandelten Wörter nachzuspüren auf Grund eigener Seelenvorgänge. Mag dadurch ein subjektiver Zug in diese sprachgeschichtlichen Untersuchungen hineingekommen sein, das scheint mir auch jetzt noch kein Nachteil; denn ob man nur mit dem kritischen Verstande den inneren Triebkräften, die jenen Wörtern zum Leben verhalfen und sie am Leben hielten, gerecht geworden wäre, wage ich zu bezweifeln. Auch Worte vermögen Symbolwert zu erhalten und um diesen zu erfassen, bedarf es der Einfühlung, nicht nur des mit logischen Schlüssen operierenden Verstandes. Vorliegendes Exzerpt vermag daher nur ungenügend den Charakter der Gesamtarbeit wiederzuspiegeln, es muß in diesen Auszug etwas Positivistisches hineinkommen, das nicht zum Original paßt, und das wolle man dem Auszug zugute halten, wenn er weder formal noch inhaltlich ein einheitliches und abgeschlossenes Ganzes darstellt, was ich vom ersten Wurf annehmen zu dürfen glaube.

Inhalt.

Durchforschte Quellen: Daily Mail (DM) — Daily News (DN) — Economist (Ec) — John Bull (JB) — Lo. News — Manch. Guard. (MG) — Nation (N) — Nat. Rev. (NR) — New Statesm. (NSt) — Punch (P) — Quart. Rev. (QuR) — Sat. Rev. (SR) — Spectator (Spec.) — Times (T) — Truth (Tr.) Weekly Despatch (DW) — — Dazu z. T.: Athenäum, Contemp. Rev., Daily Mirror, Edinb. Rev., Fortn. Rev., Rev. of Reviews, Atlantic Monthly (U. S. A.). — — Ein beträchtlicher Teil von Belegen (soweit abgedruckt = Sp) ist mir von Herrn Prof. Spies zur Verfügung gestellt.

Benutzte Literatur: Auslandpresse, Handbuch d., Berl. 18 (HdA) — Bausteine, Zs 08. — Cincinnatus, Krieg d. Worte, Sttg. 16. (Cinc.) — P. Dehn, England u. d. Presse, Hamb. 15 (P. Dehn) — K. O. Erdmann, Bedeutung d. Wortes, Lpz. 10. (Erdm.) — M. Erzberger, Völkerbund, Berl. 18. — K. W. Goldschmidt, Wesen d. Schlagwortes, Grenzboten 10/14. — K. Hahn, Englands Kriegswille im Lichte d. engl. Presse, Pr. Jb. 167/1 (K. Hahn), — P. Hoche, Psychologie d. Schlagworts, Kunstwart 25/4. — O. Ladendorf, Hist. Schlagwörterb., Straßb. 06 (Ldf.) — Fr. Lepp, Schlagw. d. Reformationszeitalters Diss. Lpz. 08 — D. Lloyd George, Through Terror to Triumpf, Speeches of . . . Lo 16 (LG. I) — D. Lloyd George, The Great Crusade, Speeches of . . . Lo. 18. (LGII) — Th. Lorenz, Englische Presse, Halle 07. — H. Montgomery, Ph. G. Cambray, Dict. of pol. phrases a. allusions, Lo. 06 (Montg.). — Farmer u. Henley, Slang Dictionary, Lo. 05 (FH). — K. Nyrop, Leben d. Wörter, Lpz 03. — H. Preuß, Nat. Gegensatz u. internationale Gemeinschaft, Rektoratsrede Berl. 18. (H. Preuß). — R. Rotheit, Kernworte d. Weltkrieges, Berl. 16. (Roth) — Fr. Schramm, Schlagw. d. Alamodezeit, Diss. (vollst. Z. f. d. W. 14. Beiheft). — H. Spies, D. moderne England, Straßb. 11. (Mod. Engl.) — H. Spies, Deutschl.-Feind, Engl. u. d. Vorgeschichte d. Weltkriegs, Berl. 15 (DF). — H. Spies, Die Engländer als Inselvolk, Berl. 16 (DEaJ). — H. Spies, D. engl. Sprache u. d. neue England, Greifsw. Sem. 21. — H. Spies, Engl. Schlagw. u. Kriegsschlagw. Deutsche allgem. Zeitung, Beilage 26. 4. 19. (Sp. DAZ). — G. Wendt, England Lp[5] 1919. — Wilson, D. Krieg, D. Friede, Zürich 18 — ZfdW. 01 ff.

Ia.

„Der Kampf mit den Worten ist es, der den Kampf der Geschütze vorbereitet hat, der den endlich entfesselten Krieg erweitert und die Völker mehr miteinander verfeindet hat als jemals der Kampf mit den Waffen es vermochte." (Cinc. S. 8.)

Mit Eduards VII. Regierungsbeginn hat sich der von bestimmten Kreisen in England gegen Deutschland geschürte Gegensatz dauernd verschärft. Durch Wort, Schrift und Bild ist die Volksmeinung auf einen Konflikt mit den Waffen vorbereitet. Um den breiten Massen aber die endgültige Kriegsnotwendigkeit gefühlsmäßig nahe zu bringen, brauchen die Staatslenker einen Vorwand, der in der Neutralitätsverletzung Belgiens gefunden, den Kriegswillen des man in the street hervorzurufen geeignet ist. Durch einige gefühlvolle Schlagworte wird dieser Scheinkriegsgrund den Massen zum Glaubenskatechismus. Das *„Recht der kleinen Völker"* und die *„Heiligkeit der Verträge"* sind die beiden volltönenden Phrasen, durch die Großbritanniens Machtpolitik ideologisch verhüllt wird. *"Catchwords and catchphrases had been far too busy. To tell the people that they were fighting for the little nations and for the sanctity of treaties was not a complete truth,"* stellt SR 31. 7. 15, 103/2 nach einiger Ernüchterung fest, nachdem selbst die Times am 8. 3. 15 bekannt hatte: *"Even had Germany not invaded Belgium, honour and interest would have united us with France."* — Wie das dem *Poor little Belgium* zugefügte Unrecht England nach außen hin Anlaß zur Kriegsteilnahme gibt, so wird die Wiedergutmachung dieses Unrechts als Britanniens Hauptkriegsziel hingestellt. Hier wieder dasselbe Spiel, hinter klangvollen Worten die wahren Gründe zu verbergen. *"In what we may call the three R's — Restoration, Reparation and Redemption"* (Sp 12. 1. 18, 28/1) verdichtet sich das Laienbrevier der Kriegsziele der Entente. Dem Sinn nach hat schon Asquith in der bekannten Guildhallrede vom 9. 11. 14 die gleichen Gedanken geäußert; der geistige Urheber, der das gemeinsame Kriegsprogramm auf die Begriffe „Wiederherstellung, Wiedergutmachung, Garantien" präzisiert, scheint Poincaré (Temps 15. 7. 16, 2/1) gewesen zu sein. Durch die Alliteration wird die Formel in England erst später stereotyp, nachdem anfangs das frz. garanties durch security, guarantees, reformation, redemption ausgedrückt war. Über die Alliteration in schlagwortartiger Wendung vgl. M. Schwarz, Diss. Greifsw. Allit. im englischen Kulturleben neuerer Zeit.

Ein ideales Kriegsziel bringt das Mottowort *war to end war* zum Ausdruck, dessen interessante Entwickelung folgendes Zitat beleuchtet:

"Three years ago, the "war to end war" was widely regarded as an idealist's phrase; to-day it represents the settled policy of the British Government" (NSt 27. 10. 17, 74/1). Den amerikanischen Vettern zuliebe haben nämlich die englischen Minister jenen Gedanken als Regierungsprogramm proklamieren müssen. — In *Never again* hat das amerikanische Idol vom Völkerfrieden einen weiteren sprachlichen Niederschlag gefunden. *"During the past weeks the note of 'never again' has been struck with remarkable vigour by four members of the war cabinet."* (NSt a. a. O.) Mit the "Never agains" bezeichnet die Jingopresse dann bald spöttisch die Pazifisten. Die Nationalisten stehen nämlich dem Wilsonschen Programm von *Peace without victory* (New York Ev. Post 22. 1. 17, 2) sehr skeptisch gegenüber, bekennen sich demgegenüber zu der schlagwortartigen Formel *fight to a finish,* die schon 1914 aufgekommen, (T 25. 8. 14, 7/4) von Lloyd George am 28. 9. 16 mit besonderer Betonung als Großbritanniens Kriegsparole mit abwehrender Geste gegenüber Wilsons Völkerbundsideen ausgegeben wird. — Wenn aber England "fights to a finish", geschieht es angeblich um einer hohen Menschheitsaufgabe willen. England hat alter Tradition getreu wieder einmal *The white Man's Burden* auf sich genommen im Sinne des Kiplingschen Mottos: Take up the white Man's Burden (erster Vers jeder Strophe in seinem Gedicht The Five nations). Der diesem geflügelten Wort zugrundeliegende Gedanke eines weltbeglückenden britannischen Imperialismus entbehrt in seiner originalen Anwendung sicher nicht eines faszinierenden Schwunges, aber häufiger noch wirkt das Motto wie eine marktschreierische Phrase, wenn das ethische Mäntelchen, das die Formel britischer Weltmachtspolitik umhängt, Taten verdecken soll, die sich schlechterdings nicht mehr als Opfer für die Zivilisation der Menschheit hinstellen lassen. Welche Travestierung des Kiplingschen Wortes hat sich z. B. der Schreiber folgenden Satzes unbewußt geleistet: *"The Japanese would decline their share of 'the white man's burden' in 'downing' the Hohenzollerns"* (NR I, 15; 652). — Das wahre Leitwort britischer hoher Politik, die 1701 zuerst belegte Formel vom *balance of power*, sei in diesem Zusammenhang nebenbei darum erwähnt, weil sie zeigt, daß einem wirklich kernhaften Fahnenwort eine große Idee zugrunde liegen muß, wenn es nicht leicht zur Phrase werden soll. Wenn auch das „Gleichgewicht der Kräfte" in diesem Kriege die große politische Maxime darstellt, die die britischen Staatsmänner zum aktiven Eingreifen veranlaßt hat, vernehmen wir doch nicht lauttönend seinen Klang, es lebt aber unauffällig als ein Beweis zielbewußter, unwandelbarer Politik, nur zeitweise hinter der weiteren Formel englischer Staatsweisheit, der Doktrin der *splendid isolation* zurücktretend. — Im übrigen bleibt Großbritannien auf dem Gebiet wirklich inhaltsvoller neue Probleme zur Erörterung stellender Schlagworte unfruchtbar; was an politischen Schlagworten noch anzutreffen ist, ist agitatorischer Natur. So das Überschriftswort *Peace offensive*, das systematisch Zeitungsmeldungen über deutsche Friedensbestrebungen vorangestellt wird, um sie

von vornherein als unehrlich zu verdächtigen. Dadurch, daß man solche Bestrebungen als Angriff hinstellt, sie in die Kette der Kriegshandlungen einreiht, soll bewußt bei der Masse der gedankenlosen Zeitungsleser eine vorgefaßte Meinung erzeugt werden. So definiert Balfour als Minister des Äußeren "Peace offensive" als "*any effort by speech or otherwise under the disguise of asking for an honourable termination of the present unhappy war, to devide the Allies*" (NR 7. 18, 528). Ähnlich tendenziös wird die Wendung vom *German Peace* ausgebeutet. NR, 10. 17. 132. "*A peace that would enable Germany to resume her appointed mission of subjugating the world either by arms or by commerce.*" — Daß sich das englische Volk die Folgen eines „deutschen Friedens" als etwas Furchtbares vorstellt, dafür ist durch die Verbreitung von Schauergeschichten gesorgt. *Outrages* on Belgium, *atrocities* in Poland, *barbarisms* of Wittenberg, *inhumanities* of the Lusitania mögen als kurze Proben solcher aktuellen Stichworte genügen. Wie derartige Stimmungsmache im gleichen Ausmaße in der Vergangenheit üblich gewesen ist, läßt sich vielfach belegen. Man vergleiche Ben Johnson in The Idler 11. 11. 1758, Heine in den „Englischen Fragmenten" Kap. 13, Southey in einem Brief vom 6. 10. 1815 (DEaJ, S. 15). Die Meldungen über bulgarische, armenische, bolschewistische und Kongogreuel sind jedem aus neuester Zeit bekannt. Den Gefühlswert solcher erstarrter Überschriftsworte charakterisiert treffend Erdmann S. 109. „Es ist selbstverständlich, daß die Art des auftretenden Gefühls in erster Linie vom begrifflichen Inhalt abhängt. Es liegt eben im Wesen des Begriffs „Mord" Gefühle des Entsetzens und der Empörung wachzurufen. Aber nicht selten kann man auch ein und derselben Sache vom verschiedenen Standpunkt aus und in verschiedener Stimmung gegenübertreten. Und indem das Wort diesen subjektiven Zustand mit zum Ausdruck bringt, hat es einen bestimmten Gefühlswert, der mit den objektiven Merkmalen des begrifflichen Inhalts nichts zu tun hat." Vor 30 Jahren äußert der im Jahre 1909 verstorbene frühere Reichstagsabgeordnete Th. Barth in der von ihm herausgegebenen Zeitschrift „Die Nation" 1888/89 Nr. 36 (abgedruckt in (Vorkämpfer deutscher Freiheit) Heft 15: Die politische Phrase und anderes von Th. Barth - München 10) unter der Überschrift „Die politische Phrase": Es wäre ungemein lehrreich, wenn einmal eine umfassende Geschichte der politischen Phrase oder des mit dieser engverwandten und oft zusammenfallenden politischen Schlagworts geschrieben würde. Man würde damit gleichsam die Gedankenmoden in ihrem historischen Verlauf darstellen, die wie die Kleidermode scheinbar willkürlich sind, in Wirklichkeit aber die Ideenrichtung der Zeit in vieler Beziehung treuer abspiegeln als Haupt- und Staatsaktionen." Auch bei der vorliegenden Arbeit ist ein historisches Schlagwörterbuch, wie O. Ladendorf es in glücklicher Weise im Deutschen begonnen hat, für das Englische oft als sehr fehlend empfunden worden. Die wertvollen Vorarbeiten, die im Deutschen von namhaften Sprachforschern auf dem Gebiet der farbigen Worte geliefert worden sind, lassen die

Abfassung einer Geschichte vom Wesen des Schlagwortes hier möglich erscheinen. Diese würde mit dem vorhandenen Material von Ursprung, räumlicher und zeitlicher Verbreitung, von Nebensinn und Stimmungsgehalt, von der Art der Prägung, ob übertrieben, geschmacklos, paradox oder gehaltvoll, wohlerwogen, zielweisend, von der Hauptverwendung, ob aggressiv oder defensiv gebraucht, überhaupt von den vielen Beziehungen, durch welche diese proteusartigen Gebilde mit der Umwelt verknüpft sind, eine grundlegende Charakterisierung geben können. Es würden sich hierbei wertvolle Gesichtspunkte für die bei der Erforschung von farbigen Worten nötige Methode ergeben, die bisher noch unvollkommen ausgebildet ist. Der noch gänzlich in den Anfängen steckenden englischen Schlagwortforschung würde damit willkommene Unterstützung und ein wirkungsvoller Anreiz geboten.

Ib.

Solange das Wesen der Massensuggestion nicht gründiicher untersucht ist etwa unter Anwendung psychophysikalischer Mittelwerte, solange nicht festgestellt wird, wie die Komponenten geartet sind, die die Wirkungskraft eines Schlagwortes bestimmen, insofern sich ein Schlagwort nicht nur auf Grund der ihm innewohnenden eigenen und natürlichen Entwicklungsmöglichkeiten verbreitet und erhält, sondern auch durch irgendwelche Propagandamaßnahme lanziert wird, kann man nur zu unvollkommenen Ergebnissen gelangen. Im übrigen wird sich das Maß äußerer gewollter Einwirkung, unter dem Schlagworte als gedankliche und gefühlsmäßige Inhaltskomprimierungen stehen, nie ermitteln lassen. Z. B. irgendwie statistisch festzulegen, wieweit das englische Propagandaministerium unter Northcliffe zur Verbreitung einzelner farbiger Worte beigetragen hat, ist nicht angängig, weil wir es hier mit inkommensurablen Größen zu tun haben, die der Behandlung im Sinne der Mathematik spotten. Daß aber der Entente bei ihrem Ringen um die Sympathien der anderen Völker ganz andere Wirkungsmöglichkeiten zur Verfügung gestanden haben als den isolierten Mittelmächten, muß dauernd im Auge behalten werden, wenn wir jetzt dazu übergehen, das Wortmaterial zu betrachten, das als international zu gelten hat. Die 3 positiven Hauptschlagworte, die die Entente von Anfang an als Schlachtruf wählt *Freedom*, *Justice*, *Democracy* lassen sich nicht als reine Propagandaphrasen abtun, wie es deutscherseits meistens und sehr zu unserem Schaden geschehen ist. Wenn es in QuR 1. 16, 221 heißt: *"Never in history did any people take up arms with greater reluctance nor with a firmer conviction that duty left no other course upon them. A challenge seemed to have thrown down to freedom, justice and civilization"* hat man sich bei uns daran gewöhnt, das als englischen cant zu betrachten. Wenn man diese Sätze als bekannten Tatsachen widerstreitend heuchlerisch nennt, darf man aber hier unter Heuchelei nicht das bewußte Vortäuschen einer objektiv nicht vorhandenen Gesinnung verstehen, sondern muß sie als

subjektiv wahre Selbsttäuschung betrachten. Nur so ist es begreiflich, daß der Nation als geschlossener Masse obige Parolen zum Glaubensbekenntnis werden, und nur so ist es erklärlich, daß diese Worte Lebenskraft bekommen haben, um die übrige zivilisierte Welt zu überfluten und von dieser ihrem Inhalt nach als wahr empfunden zu werden. Insofern England auch seine früheren Kriege im Zeichen des frommen Selbstbetrugs geführt hat, daß sie um der Freiheit, Gerechtigkeit und Zivilisation willen geschähen und diese stark gefühlsmäßige Selbstdarstellungsweise auch früher ihre ansteckende Wirkung auf die anderen Nationen nicht verfehlt hat, glaubte man im Ausland jetzt der Wahrheit dieser Formeln umsomehr, als rein geschichtlich-objektiv England vor allem bezüglich seiner Innenpolitik als der Vorkämpfer freiheitlichen Lebens zu gelten hat. Mag der Wahrheitsgehalt dieser Schlagworte auch mehr oder weniger groß sein, daß sie Ideale verkünden, die man überall in der Welt heiligt, darin liegt letzten Endes das Wesen ihrer Wirksamkeit, ihrer suggestiven Beeinflussungskraft. Äußere Propaganda hat hier nachhelfen können, um die Resonanz zu verbreitern, aber die innere Wachstumsfähigkeit dieser Parolen hat mit künstlichen Propagandamaßnahmen nichts zu tun. So hat mich die Vertiefung in die Werte, die Schlagwörtern innewohnen können, zu der Überzeugung gebracht, daß alles, was bei uns gesagt und geschrieben worden ist, wir Deutschen hätten es an einer planmäßigen Vorbereitung, die öffentliche Meinung der übrigen Welt für unsere Sache zu gewinnen, fehlen lassen, den Kernpunkt der Sache nicht trifft. Der Krieg war ein Kampf um Weltanschauungen, die preußische Weltanschauung ließ es nicht zu, daß man ihr in der weiten Welt das Eintreten für obige Ideale glaubte; indem man aber nichts in den Augen der Welt Gleichwertiges diesen Idealen entgegenzustellen hatte, mußten alle Arten sonstiger Propaganda an ihrer Unzulänglichkeit gegenüber diesen damals am meisten faszinierenden Leitworten zum Mißerfolg führen. Ohne damit ein Werturteil über die deutsche Geistesstruktur vor 1914 fällen zu wollen, kann ich zu keinem anderen Schluß kommen, als daß unsere geistige und seelische Isolierung im Weltkriege eine notwendige geschichtliche Folge der zurückgebliebenen Entwickelung unseres staatlichen Lebens und der damit im Zusammenhang stehenden Außenpolitik war gegenüber den diesbezüglichen Verhältnissen und Auffassungen bei der Mehrzahl der übrigen Kulturvölker. Um zu solchen Ergebnissen zu kommen, muß man allerdings bei genealogischen und formalen Untersuchungen nicht stehen bleiben, vielmehr den Forschungsstoff durch die eigene Seele hindurchgehen lassen, ihn als historisch Gegebenes nochmals erleben, sodaß sich die tote Masse zu Lebendem wandelt. In diesem Sinne ist m. E. die Philologie befähigt, Erkenntniswerte zu erzeugen, die für das reale Leben bildender sind als Anhäufung von bloßem Tatsachenwissen. Darum ist es mir nach Art der Wörterbücher auch nicht so sehr darum zu tun, durch zahlreiche Belegbeispiele zu zeigen, wie und wo die Schlagworte auftreten, obwohl meine Materialsammlnng hierüber mancherlei Interessantes und Wis-

senswertes zutage fördern könnte, was bisher in Deutschland wenig oder garnicht bekannt war.

Nach dieser trotz meines in der Einleitung dargelegten grundsätzlichen Standpunktes mir doch nötig erscheinenden Abschweifung noch ein Wort über *democracy.* Wie wirksam in den französischen Revolutionskriegen die Schlagworte liberté, égalite und fraternité für die Fahnen Napoleons gewesen sind, ist zur allgemein bekannten und anerkannten Tatsache geworden. Insofern mit der Formel „Für die Demokratie!" die innerpolitische Gestaltung der Staaten zum Leitwort des völkischen Gegensatzes geworden ist, steht diese Losung mit obigem Dreiklang auf einer Stufe. Und nicht nur in positivem sondern auch in negativem Sinne. Wie das französische Revolutionsmotto phrasenhaft wurde, so wird auch schon während des Krieges in England das Wort von der democracy als Phrase empfunden: *"No speach is complete without "democracy". It is enough to say that a certain thing is treason to democracy to condemn it without further hearing"* (NR 9. 18, 57) oder *"Is not the cant about freedom and democracy, bawled by our Prime Minister and echoed by the Press, becomig almost as offensive as the Kaiser's appeals to God?"* (SR 1. 9. 17 157/1. Vgl. ibd. 3. 2. 17 102/1.) — Um die englische These recht wirksam zu machen. ist die Verbreitung einer vermeintlichen deutschen Antithese naheliegend. *Militarism* ist als Weltschlagwort der Antipode zu Democracy geworden. Im Oxf. Dict. finden sich vier verschiedene Bedeutungen; so erklärt sich denn der Unwille in: *"We have often had to protest against the misuse of the word "militarism". Not only German writers but many American and some Britain employ the word as if it means simply the possession and use of a large army".* NSt 17. 6. 16 243/2. Der Engländer will den Ausdruck so verstanden wissen: „als despotisch über das Volkstum gesetzte Gewalt, die, im Auftrage der Monarchie von einer Soldatenkaste geleitet, die Freiheit der deutschen Menschen und die Wirksamkeit auch berechtigter demokratischer Strömungen der Jahrhunderte brutal unterdrückt." (Bülow, DPol S. 155). [Über die Entstehung des Wortes vgl. Rotheit S. 84 Anm.] Wie democracy vor allem von konservativer Seite in England bald als banal und peinlich empfunden wird, dadurch seine Wirkungsbasis verringert, aber durch das Eintreten Amerikas in den Krieg und den Sturz des zaristischen Regimes wieder erneute Lebenskraft erhält, so hätte sich wahrscheinlich die Schlagkraft von *militarism* auch allmählich verringert, wenn sie nicht durch neue Blutzufuhr wieder gestärkt worden wäre. Militarism lebt anfangs in erster Linie von dem ihm innewohnenden Stimmungsgehalt. Manchem Durchschnittsengländer wird die sachliche Bedeutung des Wortes in seiner schlagwortartigen Prägung nie völlig klar geworden sein, wie obige Klage des NSt beweist. Mit der Zeit aber, als sich die Militarisierung auf Industrie und Handel, wenn auch verhüllt, ausdehnt, als die Militärbehörden überhaupt überall in Erscheinung treten, werden viele Beschwerden laut über Schikane bei der militärischen Ausbildung, über bürokratische Methoden

2*

(*red tape*) der militärischen Instanzen, über amtliches Formenwesen und behördliche Pedanterie. Ist es da verwunderlich, daß durch Erfahrung am eigenen Leibe sich ein wirkliches Gefühl herausbildete, daß Militarismus hassenswürdig sei? So darf man mit ziemlicher Gewißheit annehmen, daß die in England fortschreitende Militarisierung dem Schlagwort immer neue Lebenskraft zuführt. — Was den Ideengehalt obiger englischer Mottoworte anbelangt, bleibt dieser hinter dem Pathos, mit dem sie verkündet werden, weit zurück. Aber das Fehlen irgendeines großzügigen Gedankens, der zur Beilegung des Völkerkonfliktes hätte führen können, ist für alle europäischen Teilnehmer charakteristisch. Losungsworte, die wirklich eine tief erfaßte Stellung zu den Kriegsproblemen einnehmen, kommen aus Amerika und dem revolutionären Rußland. Es ist interessant zu beobachten, wie Gefühlsgehalt und Nebensinn der Schlagworte *No annexation and no indemnities,* einer dem Manifest der Zimmerwalder Sozialistenkonferenz vom September 1915 entlehnten und von Rußland aus propagierten Formel, *Self-government*, aktuell, seitdem das Selbstbestimmungsrecht am 8. Juli 1917 vom Kongreß der Arbeiter- und Soldatenräte Rußlands als Aktionsprinzip proklamiert wird, *League of Nations,* von internationaler Bedeutung, nachdem Wilson den Völkerbund als einziges Mittel zum Weltfrieden hingestellt hatte und *Freedom of the Seas* in den einzelnen Staaten verschieden sind, je nachdem die in ihnen zum Ausdruck kommenden Ziele sich mit den Aussichten und Wünschen, der Politik und der Leistungsfähigkeit in Einklang bringen liessen. —

Ic.

Neben den zum internationalen Sprachgut gehörenden Worten Autokratie u. Militarismus sind in England noch weitere Wendungen gegen Preußen-Deutschland aktuell. Mit Rücksicht auf den russischen Bundesgenossen verwendet man statt autocracy lieber *Kaiserism*. *"The Success of G. arms would mean the establishment of a hideous system of militarism — Kaiserism is a good word for it*" (JB 22. 8. 14). Als Schmähwort geprägt, bewußt einseitig nur Kritik enthaltend, wird Kaiser zu Cäsar = Töter, Mörder umgeformt, verstärkt durch persönliche Angriffe. — Zwei andere aus Deutschland auch dem Sinne nach stammende Ausdrücke gewinnen im Kriege in England willkommene große Verbreitung: *Junkertum* u. *Preußentum.* Ohne in heimischen Verhältnissen eine sich mit dem „Junker" der Bedeutung nach deckende Parteibezeichnung zu haben, war auch dem Durchschnittsengländer dem Sinne nach der Begriff leicht verständlich u., auf den Deutschen angewendet, sympathisch. Dem Liberalen bedeutete Junker kräftige Verwünschung einer politisch gegensätzlichen Partei, dem Tory den Unterschied zwischen parlamentarisch-konservativen Anschauungen und autokratisch-preußischer Selbstherrlichkeit. *"The Daily Mail holds the Conservatives or Tories and the Georgian Liberals up to hatred and contempt as our British Junkers — a more insulting description*

could not be found." (SR 7. 12. 18 1123/2.) — Mit Tory, an sich schon im Munde von Volksrednern fast wieder ein Schimpfwort, als „Tory Junker", spöttisch, verächtlich. (WD 26. 3. 19 2/3 usw. auch früher [Sp]). Stärker ändert sich die Verwendungsart von *Prussian, to Prussianize, Prussianism*, schnell verbreiteten Waffen gege nden auswärtigen Feind (traditionelle Abneigung gerade gegen Preußen, Hoffnung auf Veruneinigung von Nord und Süd vgl. Sp. DF 82 u. 92 Anm.). „Preußisch" entwickelt sich zu einem schillernden Beiwort: grob, aufgeblasen, gewalttätig. *"Nothing is more absurd and Prussian than to suppose."* (DM 13. 9. 15 4/4.) — *"Police-witness: He was drunk as a Prussian. — Magistrate: How drunk was that? — Witness: Drunk, disorderly and indecent, Sir."* (Nat. News 20. 10, 18. 2 4 [Sp]). — Prussianism u. to prussianize werden im Kampf um die Wehrpflicht u. Home Rule zum schlagkräftigen Kriegsruf, dem man die suggestive in ihm wohnende Kraft anmerkt. *"Mr. King said that members who believed in liberty must realize that there were Prussians in the House or rather members, who, although no doubt admirable men, were infected by the bacillus of Prussianism. — Mr. Green asked Mr. King in angry tones, whether that member meant to charge him with being infected with Prussianism. If so he was ready to deal with the charge and to say what he thought of it outside the House. Mr. King: I am not a soldier, but I have a little British courage and I will meet the hon. member where he likes and with whatever weapon he likes."* (T 1. 5. 17 Parl. Ber.)

Ähnlich, aber weniger volkstümlich, weil der Ursprungsvorgang allgemein nicht geläufig: *Zabernism* = Dünkel des Militärs gegenüber dem Zivilisten (vgl. SR 10. 6. 16, 549/2). Ohne geeigneten Boden geht die Schlagwortsaat nicht auf, wofür die von deutscher Seite geprägten Ausdrücke wie *Navalismus, Marinismus* charakteristische Zeugen sind; nicht einmal im Ursprungslande, geschweige denn in Neutralien oder bei den Ententevölkern, finden sie Widerhall; sie sind eben deutscherseits verstandesmäßig ausgeklügelt und die Gegenüberstellung Militarismus — Navalismus ist nur dann berechtigt, wenn man ersteres anders interpretiert, als es in der übrigen Welt ausgelegt wird. — Aus doppeltem Grunde — einmal als Bereicherung der Schlagwortsippe auf — *ism* und ferner weil angeblich Deutschland in der französischen Boloaffäre seine Hand im Spiel gehabt hat — verdient *Boloism* hier eine Erwähnung. Nach Maßgabe des politischen Interesses ist Boloismus, zur Kennzeichnung der Methode unterirdischer Wühlarbeit und hochverräterischer, auf feindliche Machenschaften zurückzuführender Umtriebe, der naheliegendste und typischste Ausdruck. *"See what has happened in France — they discovered it in time — and looked out for Boloism in all its shapes and forms. It is the latest and most formidable weapon in the German armoury."* (LG II, 138). Weil B. dieser besondere gegen Deutschland gerichtete Gefühlswert innewohnt, ist es nur begreiflich, daß es bei uns kein Schlagwort geworden ist. Eine Erklärung für die *Verbreitung* eines Schlagwortes ist eben nur

dann möglich, wenn man die oft zahlreichen Sonderbedeutungen zu bestimmen und die Verschiebung des Wortumfangs nachzuweisen vermag. Auf die sich hierbei ergebenden großen Schwierigkeiten verweist Erdm. S. 133 in treffenden Ausführungen, indem er sich besonders auf Wörter wie Kultur und Zivilisation bezieht. Bei Untersuchung des englischen Kriegsschmähworts *German Kultur* wird einem das besonders bewußt. In diesem Rahmen gilt es jedoch nur Nebensinn und Stimmungsgehalt festzulegen, da diese Momente für die Schlagkraft entscheidend gewesen sind. Die „Deutsche Kultur" sieht der Engländer zur Hauptsache verkörpert in der *„Organisation"*, gegen die er, als die persönliche Freiheit beeinträchtigend, größte Abneigung empfindet, ferner in dem *„Königtum von Gottes Gnaden"*, in dem er despotische Herrschergewalt verkörpert wähnt; schließlich soll mit dem Schlagwort das angebliche Streben Deutschlands nach Kulturhegemonie gebrandmarkt werden (vgl. hierzu Bülow, Dtsch. Pol. 344 u. K. Preuß S. 16). — Man begnügt sich aber nicht nur mit obigen abstrakten Begriffen, sondern personifiziert sie auch in den Namen *„Treitschke, Nietzsche* und *Bernhardi"*, die mit ihren Theorien von Staatsvergötterung, Willen zur Macht, Übermensch, biologischer Notwendigkeit des Krieges usw. das deutsche Barbarentum gezüchtet haben sollen. Im Zusammenhang mit der Kriegsschuldfrage bleiben sie als Beweisworte für den deutschen Angriffskrieg bis Ende 15 populär und verschwinden dann infolge anderer aktuellerer Probleme, nachdem sie in ihrer Aufdringlichkeit zuletzt als anekelnd empfunden wurden: *"One's head goes spinning again at the recollection . . . . ."* (NSt 221. 16, 380,2). Der *Wert* der Schlagwörter, vornehmlich in ihrer Wirksamkeit als Reizmittel seelischer Regungen bestehend, ist eben nicht aus ihrer *Lebensdauer* zu erschließen. Ohne Rücksicht auf seinen jeweiligen Wirkungsbereich ist das Schlagwort in seiner Lebensdauer abhängig von der Lebensdauer des Problems, zu dem es Stellung nimmt. Stirbt ein Schlagwort infolge des Endes der erzeugerischen Bewegung aus, ist der Verlust seiner Schlagkraft, weil es seinen Zweck erfüllt hatte, nur natürlich. Verliert es aber trotz gleichbleibenden günstigen Bedingungen seine Wirkung, so war es auch nur eine durch den Reiz des Neuen wirkende und darum kurzlebige Phrase.

Die räumlichen Grenzen des Wirkungsbereichs der Schlagwörter sind gleichfalls insofern natürlich als z. B. solche künstlerischer (vgl. *l'art pour l'art*) oder pädagogischer Art (*Arbeitsschule*) nur in den Kreisen wirksam sind, die das im Schlagwort enthaltene Problem bewegt. Mögen sie darum ihrer Extensität nach weniger wirksam sein, das schließt nicht aus, daß sie in ihrer Intensität sehr machtvoll und dauernd sind. Meist kennzeichnet schon die äußere Prägung, welchen Kreisen einzelne Wörter angehören. — So sind *„Weltpolitik"* und *„Realpolitik"* in deutscher Fassung drüben schon vor dem Kriege in der politisch interessierten geistigen Oberschicht im Umlauf gewesen. Im Zusammenhang mit der Kriegsschuldfrage verbreitern sie ihr Wirkungsfeld. Zuerst wohl in den Sprachschatz des gebildeten Engländers über-

nommen, weil im Englischen ein gleich kernhaftes Wort fehlt, und vor dem Kriege ohne einen ausgesprochen gefühlsbetonten Nebensinn gebraucht, werden sie im Kriege tendenziös gegen Deutschland verwendet. Darum umgehen auch objektive oder objektiv sein wollende Schreiber die gefühlsbetonte deutsche Form und verwenden *"world policy, world-politics, real-political"* (Cl. Brereton, who is responsible? Lo 14 u. Westm. G 5. 4. 19, [Sp]), die sich allerdings nicht eingebürgert zu haben scheinen. — Ähnlich liegen die Verhältnisse bei *„Drang nach Osten"*, das schon vor dem Kriege bekannt war (*"drang nach progressive ideas"* NSt 2. 2. 18, 420/2). — Wie leicht sich der Übergang vom Tendenzwort zum Modewort vollzieht, zeigt fast noch charakteristischer: *"For men who attacked the original front line last year, the case with which this peaceful penetration has been carried out is staggering* (SR 21. 4. 17, 361/1), wo der Schreiber geistreichelnd das vielgebrauchte Titel- und Zitatwort *"peaceful penetration"*, dem Deutschen „friedliche Eroberung" tendenziös nachgebildet, in übertragener Bedeutung gebraucht, um das „kampflose" Nachdrängen der Engländer bei der deutschen Rückzugsbewegung auf die Hindenburgstellung 1917 zu kennzeichnen.

Während den bisher behandelten Ausdrücken schon begrifflich ein wirkungsvolles Odium anhaftet, das sie als geeignete Waffen im Kampf der Worte in den Vordergrund des Sprachlebens treten läßt, zeigen die folgenden, durch welche Zufälligkeiten Schlagworte entstehen. Als der deutsche Reichskanzler in der letzten wichtigen Besprechung mit dem britischen Botschafter Goschen mit bezug auf den Belgischen Neutralitätsvertrag das Wort vom „Fetzen Papier", ohne irgend welche Betonung ausspricht, bemächtigt sich nach der Kriegserklärung die gesamte englische Presse des Ausdrucks *"scrap of paper"*. Sturmwindartig verbreitet er sich, erzeugt in der ganzen britischen Welt ein Massengefühl des Abscheus, greift in gleichem Sinne auf alle anderen außerdeutschen Sprachen über und behält während der ganzen Kriegszeit seine unveränderte Wirkung, da alle kriegerischen Handlungen der Mittelmächte, die sich irgendwie in Gegensatz zum Völkerrecht bringen lassen, der Schlagkraft dieser Formel neues Leben zuführen. Gegenüber dieser suggestivsten Formel tritt die andere Bethmann-Hollweg entlehnte Wendung: „Not kennt kein Gebot" (Stenogr. Reichstagsberichte Bd. 306 S. 6 2), im Englischen in der sprichwörtlichen Übertragung *"necessity knows no law"* zurück. Weit populärer wird das gleichfalls zur Kennzeichnung des angeblichen Systems rücksichtsloser deutscher Kriegsführung geprägte Wort *„Frightfulness"*, dessen Entstehung auf einer Fälschung beruht, wie ich in der unverkürzten Diss. habe nachweisen können. Ob nun vom U-Bootbrieg, von Luftangriffen, von giftigen Gasen oder sonst einem deutschen Kriegsmittel die Rede ist, dieser Ausdruck ist allgegenwärtig, wenn es die Engländer hart treffende Kampfmethoden als amtlich und besonders vom Kaiser geforderte Theorie des Terrorismus zu kennzeichnen gilt. Die Wirksamkeit dieses Schlagworts zeigt "literary frightfullness". — Derselben Gedankenrichtung gehört der der deutschen Weltanschauung als Motto

untergeschobene Satz an. *"Might is right"* (Cinc. 90—96); desgl. die von Wilhelm II. herrührenden Ausdrücke *"mailed fist"*, Gepanzerte Faust (Ldf 102) und *"shining armour"* („schimmernde Wehr", aus dem Treuschwur W. II. gegenüber Österr.-Ung. anläßlich der bosnischen Krise 1908), beide schon vor dem Kriege in England geläufig im Zusammenhang mit dem Gerede von deutschen Angriffsabsichten. Daß diese durch die prägnante Form auch in Deutschland von der sozialistischen Presse tendenziös ausgenutzten Wendungen in England durch den Krieg neu belebt werden, ist verständlich. So wie der Brite jene als Kennzeichen deutscher Gewalttätigkeit und militärischer Anmaßung ansieht, muß auch die harmlose Redensart vom „Platz an der Sonne" dazu dienen, unsere nationale Überhebung zu brandmarken. *"Place in the sun"* wird ein bis zum Überdruß wiederholtes Schmähwort. *"Sir, the above in a public speech seems as inevitable as King Charles' head in the memorial...."* schreibt ein Leser an den Herausgeber der SR (15, 12. 17, 482/1). Wie vielfach die Glossen der Witzblätter über irgendwie hervortretende Erscheinungen des Sprachlebens ein gutes Kriterium für deren Geschichte sein können, zeigt Punch 26. 8. 14, 175/1: *"An eclipse of the sun took place on Friday last. It is supposed to have been an attempt on the part of the sun to prevent the Germans finding a place in it,"* woraus man schließen kann, daß die tendenziöse Verwendung des Ausdrucks schon im August 14 populär war. Über die Entstehung der deutschen Vorlage handelt Büchmann. Die „Gott strafe England"-Formel wird auf S. 26 eingehender behandelt, hier hat sie, weil wie in Deutschland auch in England nur als schnell in seiner Wirkung verpuffendes Modewort gebraucht, keine Bedeutung. Auch mehr modewortartig gebraucht wird der dem Lissauerschen Haßgesang entlehnte Ausdruck *„Tag" für Tag der militärischen Entscheidung.* Ein von Sir J. M. Barrie verfaßtes im Lo. Coliseum Dez. 14 aufgeführtes Kriegsspiel ist betitelt „Der Tag" (SpDAZ), vgl. u. a. die Zuschrift aus Amerika an den Herausgeber des Sp 12. 10. 18, 388/1: *"My home-staying country-men can rest assured that long before — der Tag — Germany planted her agents, etc....."*

Die meisten der bisher behandelten Worte verdanken ihre Verbreitung ihrem Stimmungsgehalt, sie enthalten mehr oder weniger eine Spitze gegen Deutschland, die der Krieg scharf erhält. Dem reinen Begriff nach sind sie nicht beleidigend, es sind keine landläufigen Schimpfworte, aber durch Nebensinn und Gefühlsart kommen sie diesen ziemlich nahe. Wenn im folgenden einige ausgesprochene Schimpf- und Schmähworte behandelt werden, so findet das seine Begründung darin, daß durch den Krieg auch auf diesem Gebiet bisher in der Masse des Wortschatzes untergetauchte Wörter und Wortgruppen eine gefühlsbetonte Nebenbedeutung erhalten und zu schlagkräftigen Hetzworten werden. An Intensität und Extensität der Wirkung überragt alle das Schmähwort *"Hun"*, das Kriegsersatzwort für "German". Wilhelm II. (Ldf 130) und R. Kipling (Sp. Mod. Engl. 31, Anm. 2) verdankt der Ausdruck seine Entstehung in dem im Kriege üblichen, den

Deutschen herabsetzenden Sinne. Durch wen und wo zuerst die Kiplingsche Bezeichnung Deutschlands als "the Goth and shameless Hun" (aus dem Gedicht "The Rowers" 1902) im Kriege wieder belebt wurde, wird sich wohl nie mit Sicherheit feststellen lassen, weil durch die Tatsache, daß die englische Presse wiederholt auf den Ursprung hinweist, das stille Fortleben der Kiplingschen Taktlosigkeit bewiesen wird und daraus wohl mit Recht gefolgert werden kann, daß bei Kriegsausbruch mehrere Federn zugleich mit Hilfe der Druckerschwärze dieser unfehlbar wirkenden Wendung zu neuem Leben verholfen haben. In der Bruthitze nationaler Erregung aufgeschossen, treibt das Wort ein wucherisches Leben, läßt Ableger über Ableger sprossen. *Hundom, Super-Hun, pro-Hun* sind einfache Ableitungen. Letzteres wurde als abfälliges Beiwort für englische Landsleute, die sich nicht restlos dem Chauvinismus hingaben, besonders beliebt. Als sich einmal ein Abgeordneter im Parlament über den Gebrauch beleidigender Beiworte wie pro-Hun mißliebig äußert, hat der Speaker nur die typische Antwort: *"one must call things by their names"* (T 2. 11. 17, Parl. Ber.) Interessant ist die vom MG (13. 1. 15) gemachte und soweit sich feststellen ließ, richtige Beobachtung, daß "Huns" in der Umgangssprache des Schützengrabens nicht Fuß gefaßt hat, hier vielmehr wohl unter dem Einfluß der Zivilbevölkerung das französische Gegenstück „Boche" dem Tommy geläufiger ist. Mit Super-hun ist der Kaiser gemeint, der ferner mit dem groben und obszönen Ausdruck *"the mad dog of Europe* oder *of Potsdam"* bedacht wird und den man noch häufiger als *"All Highest War Lord"* bezeichnet. Die wörtliche statt sinngemäße Übersetzung von „Allerhöchster Kriegsherr" soll zur gedanklichen Verknüpfung mit Lord = Herr, Gott (darum auch Großschreibung) führen und so eine Blasphemie seitens Deutschlands vortäuschen. (Sp) Die vielen sonst auf Deutschland angewendeten Schimpf- und Schmähworte, die in diesem Rahmen behandelt sind, brauchen im vorliegenden Auszug nur aufgezählt zu werden. *„Krieg ist Krieg"*, während des Krieges bei uns besonders im Felde die sprichwörtliche Formel für die Philosophie des Unabänderlichen, findet in England ein Echo, weil diese Wendung die angebliche bewußte Rücksichtslosigkeit der deutschen Kriegführung zu illustrieren geeignet scheint. Zur Verhöhnung des deutschen Obrigkeitstaates zitiert man drüben gern die Polizeiformeln *„Halt"* und *„Es ist strengstens verboten"*. Der „beschränkte Untertanenverstand" wird in ähnlichem Sinne gebraucht. *„Drill"* und *"the goose step"* (Exerzierschritt) stehen in der Reihe der farbigen Worte, wenn es gilt, das deutsche Militär zu verhöhnen. *"The Uhlans"* oder *"The Ulans"* haben wenigstens im ersten Kriegsjahr schlagwortartig Verwendung in den in bestimmten Zeitabständen regelmäßig auftretenden Greuelberichten gefunden. Die Wirkung der Schlagkraft liegt in dem stereotypen Gebrauch dieser pars pro toto; ohne die "Ulans" würden die atrocities an Wahrscheinlichkeit verlieren. — An den Schluß dieses Abschnittes stelle ich den von Churchill anläßlich der Beschießung Scarboroughs am 16. 12. 14 auf

die Deutschen angewendeten Ausdruck "*baby-killers*", weil dieses Beispiel zu zeigen vermag, daß nicht nur Zeitströmungen sowohl wie Form und Inhalt die Entwickelung von Schlagwörtern beeinflussen, sondern daß auch die Stellung und Bedeutung des Urhebers eine Rolle dabei spielt, ob sie sich beflügeln. Auch rein formal enthält die Wendung durch die darin enthaltene Reminiszenz an die Greuel des Bethlehemitischen Kindermordes natürliche Schlagkraft und die Lebensfähigkeit beschränkt sich aus beiden Gründen nicht nur auf die "assassin battle-cruisers", die Scarborough beschossen, sondern findet später automatisch Anwendung auf die Zeppeline und danach auf die "Gothas", den volkstümlisch englischen Namen für die Bombengroßflugzeuge.

II.

Die Proklamierung des Burgfriedens ist in England wie bei uns die erste Tat auf innerpolitischem Gebiet gewesen. Die Ausdrücke *Political truce* und *Party truce* verlieren aber schon Ende 1915 ihre schlagwortartige Verwendung, besonders nachdem Liberale und Unionisten im Koalitionsministerium vereinigt sind und die tief einschneidende Frage der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht akut wird. — Eine noch kürzere Lebenszeit hat das Kriegsmotto "*Business as usual*" gehabt, im Anfang zur Beschwichtigung der öffentlichen Meinung geprägt und treffend die englische Volksstimmung widerspiegelnd im Sinne der Rede Greys vom 3. September 1919: *"If we are engaged in war we shall suffer but little more than we shall suffer even if we stand aside."* Dann wird aber bald die zur Sorglosigkeit führende Wirkung des Schlagworts als gefährlich empfunden. Lloyd George sucht dem Worte den Garaus zu machen, indem als zeitgemäßer die Formel prägt "Victory as usual", die trotz umfangreicher Pressereklame nicht durchdringt. NR 4. 15. 164 beurteilt sie als "*scarcely more happy (than b. a. u), because it suggests that we are being born upon an irresistible tide of triumph . . . .*" Mag später durch dauernde Bekämpfung z. B. *The careless use of the phrase "Business as usual" hindered for long England's understanding of the heroic struggle which lay ahead of her* (DN 22. 5. 15 4/9) der begriffliche Inhalt der Formel neutralisiert sein, Form und Rhytmus wirkten noch lange nach. Überschriften wie Football, Politics, Work as usual bleiben bis Ende 1916 an der Tagesordnung und noch am 1. 6. 18, 559/1 liest man im Spec. "Ireland is as quiet as usual". — Nur das Asquithsche "*wait and see*" hält ihm die Wege. Es stammt aus der A'schen Unterhausrede vom 4. April 1910, wo er viermal diese lakonische Wendung gebraucht, die dann im Kriege zum Hauptkampfruf gegen ihn und die radikal-liberale Regierung gestempelt wird. "*Ask any naval and military man and he will tell you that the failures and delays of this war have been caused by the political policy of wait and see*" (T 30. 10. 15 9/4). Geben wir die Wendung im Deutschen sinngemäß durch „Abwarten und Teetrinken" wieder, leuchtet ein, wie ver-

nichtend das Wort, wenn es systematisch und gefühlsbetont gebraucht wird, für seinen Urheber wirken muß. Lloyd George nennt es geradezu *"the most famous catch-phrase, perhaps of modern times"* und seine Wirksamkeit in rhythmisch-formalem Sinn wird wieder durch Nachbildungen erwiesen z. B. N 24. 4. 15, 89/1 "wait and hear"; Sp 7. 4. 17, 402/2 zu wait and see wird als gegensätzlich gebildet up and do. Für die Verbreitung des Schlagwortes spricht auch das Aufkommen von *Wait-and seeism* (NR 8. 16, 876; ibd. 11. 17, 273). — Stark rhetorisch wirksam ist der von Lloyd George erhobene Alarmruf *too late*. Schon an sich von deklamatorischer Wirkung, muß die Wendung erst recht als Kassandraruf Verbreitung finden, wenn sie bei ihrer Prägung in so kraftvoller Tonart vorgetragen wird, wie es der damalige Munitionsminister getan hat. *"Too late in moving here! Too late in arming there! Too late in coming to this decision! Too late in starting that enterprise! Too late in preparing for this, that or the other! In this war the footsteps of the allies have been dogged by the spectre of too late and useless we quicken etc.* (zitiert nach DM 21. 12. 15 7/3) Daß auch im Leben der Schlagworte das Ben Akibasche Wort seine Gültigkeit hat, zeigt die von der DN 22. 12. 15, 5/3 gebrachte Reminiszenz an die Unterhausrede Randolph Churchills im Jahre 1884 anläßlich der Preisgabe Khartums, in der der damalige Oppositionsführer in gleich pathetischer Form mit dem steten Refrain "Too late" arbeitet. In unserem Falle sind die mit dem Too late erteilten Peitschenhiebe umso schneidender, als sie der ehemalige Rechtsanwalt aus Wales gegen seine eigene am Ruder befindliche Partei richtet, und in diesem Sinn hat das too late geradezu einen symbolischen Wert. Es wirft seine Schatten voraus: ein Jahr später wechselt Lloyd George gänzlich zu den Aktivisten über und stellt sich an die Spitze einer Koaliton der Tat. — "*Do it and do it at once", that was the motto by virtue of which Lloyd George has found himself in the position he now occupies*", heißt es in einer Rede des Iren Redmond (T 8. 3. 17, 10/1). Mit dem Schlagwort *"Do it now, do it at once"* hat Lloyd George in allen größeren Industriestädten die Arbeitermassen bearbeitet, und die Northcliffpresse, die damals mit ihm noch im Bunde stand, hat diesem Motto ein weithin hallendes, nie verklingendes Echo verschafft. Als Ministerpräsident variiert er sein altes Motto: "*Get on with the war*" wird das Programmwort, dem sich die recht triviale Formel *push and go* beigesellt, bei der man mit SR 24. 6. 16 600/1 fragen möchte: *"should it not be go and push"*? NSt 4. 9. 15. 511/2 urteilt über den darin zum Ausdruck kommenden Tingeltangelgeschmack: *"That which is wit in an ordinary citizen is blazing vulgarity when uttered by a Government"*. Abgesehen davon nämlich, daß wieder Lloyd George z. B. von SR als Urheber dieser Wendung hingestellt wird, wofür ich keine Belege gefunden habe, hat der Anfeuerungsruf insofern amtlichen Charakter, als er häufig auf Werbeplakaten zur Rekrutierung erscheint. Über Verwendung von Schlagworten beim Werbegeschäft vgl. H. E. Hirschberg, „Wie John Bull seine Söldner wirbt" Berlin 15 und P. Dehn

S. 149. — Die unentwegten Verfechter des "push and go" werden häufig als *Ginger group* bezeichnet, wo to ginger = to ginger up antreiben, aufschwänzen bedeutet; schlagwortartig wird der Ausdruck erst seit 1916 (vgl. N 1. 4. 16, 2/2, NSt 31. 3. 17 602/1. In der SR 17. 3. 17, 248/2 berichtet ein Kriegsteilnehmer, daß seine Abteilung "*Ginger Battalion*" genannt werde. — Daß es auch eine "*Ginger Press*" gibt, liegt nahe, denn aus den Pressefehden heraus werden bisweilen zuerst Schlagworte geboren, und es wäre sehr fruchtbar, einmal an Hand einer größeren Menge von farbigen Worten nachzuforschen, auf welchem Wege sie zu den Gipfeln sprachlichen Lebens vorgedrungen sind. Darum möge hier ein charakteristisches Beispiel etwas näher ausgeführt werden. In den hitzigen Wortgefechten, die sich die gelbe und die sogenannte Kakaopresse liefern, sind Daily Mail und Daily News die hierfür typischen Exponenten. Das radikalnationalistische Harmsworth-Blatt arbeitet dabei mit den gröbsten Beiwörtern. Während z. B. das Epitheton "soothing syrup", mit dem DM seine Gegner ständig belegt, Sonderheit des Blattes bleibt, findet die Schmähbezeichnung "*Hide-the-Truth*" im Inselreich weitere Verbreitung, was nicht verwunderlich erscheint, wenn man bedenkt, über welchen Resonanzboden der Northcliffe Trust verfügt (vgl. HdA 15). — Wie ein zu bestimmten Zwecken und von bestimmter Seite dauernd gebrauchtes Merkwort dadurch schlagwortartigen Charakter bekommen kann, zeigt der Ausdruck, mit dem die allerdings schon in Friedenszeiten nicht ernst genommene National Review mit systematischer Beharrlichkeit den ehemaligen Kriegsminister Viscount Haldane bekämpft: "*My spiritual home*". Gegenüber dem Heidelberger Historiker Oncken hat H. im November 13 von deutscher Wissenschaft und Philosophie als von seiner geistigen Heimat gesprochen. Trotz H's Dementi wird ihm der Ausspruch "*Germany is my spiritual home*" untergeschoben und "My spiritual home" ist vor allen in den Nr. von April bis Juni 1916 der NR Dutzende Male zu lesen. Wie stereotyp der Ausdruck von dem Herausgeber Marxe, einem der widerwärtigsten englischen Skandalliteraten, gebraucht wird, zeigt folgende Stelle in ihrer ganzen sprachlichen Unnatürlichkeit: "*When Lord Haldane claimed to possess inside knowledge of what was going on in 'my spiritual home'* usw. (4, 6, 187)". Wo er außerhalb der NR vorkommt, hat er meistens den persönlich gerichteten Schmähsinn verloren: z. B. "*The voluntary system which has been the 'pride and glory', even the 'spiritual home' of the Radical and Socialist parties . . . .*" (SR 1. 1. 16, 1/2) — Daß vor allem in parteipolitischen Streitigkeiten wirksame Schmäh- und Schimpfworte Ersatz für die Beweisfürung mit Tatsachen und überzeugendere Argumente als jene sind, beweist *Pro-German*, das im Kriege wuchtiger ist als die in diesem Sinne unwandelbaren Wertprädikate wie *traitor, renegate, turn-coat, Iudas* usw. Die sprachliche Prägung hat in *Pro-Boer* ihren Vorläufer, ins Triviale übertragen ist *Pro-Hun* ebenso schlagkräftig. Nicht nur für die Geschmacksbildung eines Volkes zu bestimmten Zeiten liefern verbreitete Schlagworte beweiskräftiges

Material, auch der Bildungsstand überhaupt wird durch Inhalt und Prägung mancher Ausdrücke besonders gut beleuchtet. Wieviel Aberglauben und Torheit muß man voraussetzen, um zu verstehen, daß das Märchen von der „geheimnisvollen Hand“ im England der Kriegszeit von Mund zu Mund geht. Wenn die Zeppeline bis nach London vordringen, wenn die Kriegsschiffe Bulwark, Natal, Vanguard aus unerklärten Gründen in die Luft fliegen, als Kitchener auf der Hampshire ein mysteriöses Ende findet, immer soll die *Hidden* oder *Unseen Hand* ihr Wesen getrieben haben. Daß das scheinbare Auftreten auffallend-geheimnissoller Kräfte in Politik, Kriegführung usw. dem naiven Volksgemüt am besten durch irrationale Geisteswesen erklärt wird, nimmt nicht wunder, wenn man jetzt Okkultismus, Spiritismus, Theosophie usw. hochflutmäßig anwachsen sieht; charakteristisch ist nur, wie sich hier Aberglauben und magischer Drang sprachlich zum Ausdruck bringen. Die primitive Unkultur, die sich methaphysisch auswirkt, tut es nach dem Vorbilde der Kolportageromane und der Kinosensation, woraus sich mancherlei Schlüsse ziehen lassen, die in diesem Rahmen unausgeführt bleiben müssen. Wie einerseits die sprachliche Prägung der Schlagworte Schlüsse auf das Geschmacksniveau der Volksmassen zuläßt, ergibt sich andrerseits, daß auf Massensuggestion berechnete Parolen dem music-hall Geschmack des “man in the street” in formaler Hinsicht Rechnung tragen müssen, wenn sie schlagkräftig wirken sollen. — Unter solchen Gesichtspunkten betrachtet, wird z. B. die Schlagkraft einer so trivial-wirkenden Formel wie *“potato-bread spirit”* erst klar. Der Satz: *“We laugh at things in Germany that ought to terrify us. We say: look at the way they are making their bread out of potatoes, Ha, Ha! Aye, that potato-bread spirit is something which is more to dread than to mock at”*, einer von Lloyd George gehaltenen Rede entstammend (LGI, 82), erklärt nicht nur Ursprung und Sinn der Formel; die stark affektvolle, bewußt volkstümlich gehaltene Redeweise läßt auch die drastische Prägung des Wortes „Kartoffelbrotgeist“ verständlich werden. — Die vielen derartig schlagwortartigen Redensarten, die vorübergehend im Schwange gewesen sind, hier aufzuzählen, würde zu weit führen. Sind sie zur Hauptsache als Agitationsphrasen gedacht, so sind sie in ihrer sprachlichen Einfachheit und inhaltlichen Naivität alle ziemlich gleichartig, wie es noch folgende von den Wehrpflichtgegnern immer wieder gebrauchten Sentenzen zeigen mögen: *The Prussians cannot get at us here; one free man is worth three forced men; we must not swap horses whilst crossing the stream.* Fast lückenlos ließe sich überhaupt die Geschichte der Einführung des Militärdienstzwanges in England an Hand der hierüber im Verlauf der einzelnen Phasen der Entwickelung des *Compulsory Service* (1) aufgekommenen farbigen Worte schreiben. Die Sätze *“National Military Service* (2) *in this country was called Conscription* (3) *by the Pacifists with the sinistre motive of discrediting it in the public estimation.*” (SR 30. 12. 16, 614/2) und “*The catch-word of National Service or National*

Organization is being used to cover a multitude of sins or rather of harmful proposals. If it be examined, it will be found to mean like most other war emergency headlines, just nothing at all" (Ec 5. 6. 15, 1155/1) kennzeichnen den Anfang der Entwickelung. *Single men first* (4) stellt die erste Phase dar: Lord Derby beginnt seinen Werbefeldzug, den Verheirateten wird ein Aufschub gewährt, um dadurch eine Bresche in die Masse der Widerstrebenden zu schlagen. Die Kampagne wird ohne den erwarteten Erfolg am 21. 12. 15 eingestellt, 2 Wochen später bringt Asquith die Military Service Bill ein mit der tröstenden Verheißung, daß die Wehrpflicht nur *for the duration of war* (5) gelten solle. Aber die Zwangsrekrutierung stößt auf Schwierigkeiten, die *Indispensables* (6) und *Conscientious objectors* (7) charakterisieren die Gründe hierfür. Unter die wirklich notwendigen Reklamierten, die sich oft den Vorwurf des *slacker* oder *shirker* = Drückeberger gefallen lassen müssen, und die wirklichen Sektierer, die aus Gewissensgründen die Kampfteilnahme ablehnen, mischen sich die "*white-feather*" (8) men, deren Drückebergerei man mit der Methode des *comb-out* (9) begegnet. Die sachliche Klarstellung von (7) vermittelt Montg. S. 80, zu (8) vgl. FH, IB 12. 9. 14, 18/1 und D. Mirror 30. 9. 15, 9/1. Bis auf Nr. 5 und 9 erhalten alle Wendungen ihre Schlagkraft dadurch, daß sie nicht nur rein sachliche Begriffe ausdrücken, sondern meist gefühlsbetont gebraucht werden oder wie bei 7) Merkworte für ein schwieriges Problem darstellen.

Wie die Frage des Consc. obj. dauernden Konfliktsstoff abgibt, so auch die *reprisal* Frage. Die vielfältige Auslegung des Wortes (vgl. Oxf. Dict. u. SR 12. 2. 16, 148/1) begünstigt dauernde Streitigkeiten über dieses Thema; gegenüber den dauernden Forderungen der Nationalisten nach Repressalien haben die gemäßigten Blätter einen schweren Stand. Wenn schon bei uns diese Frage im Vordergrund gestanden hat, ist das in England vielmehr der Fall, weil die deutschen Luftangriffe weite Kreise in Mitleidenschaft gezogen haben und der mit dem Worte "reprisals" überschriebene Komplex von Fragen und Forderungen so ein nachhaltiges Echo findet. Soweit das Problem der Wiedervergeltung mehr akademisch erörtert wird, läßt sich auch in diesbezüglichen Äußerungen manche Auslassung finden, die dem Motto vom fair play gerecht wird. Daß gerade im Kriege eine Wendung geläufig wird, die den Gedanken des fair play sprachlich variiert, ist in mancher Hinsicht charakteristisch. Wieder liegt bei Lloyd George der Ausgangspunkt *"I hope we can appeal to men and women of all ranks - to use an ordinary phrase which I am sure the House will allow me to use, because it is thoroughly well understood — to play the game"* (T 20. 12. 16, Parl. Ber.). Wenn man die Wendung nicht elliptisch erklären will, macht ihre Deutung sprachpsychologisch Schwierigkeiten, sie ist terminus technicus im Cricketspiel und würde ins Deutsche zu übertragen sein als „ehrliches, anständiges Spiel treiben". (Spec. 12. 2. 16, 228/2. SR 21. 10. 16, 384/2). Der Ausdruck wird halb als Schlagwort, halb als Phrase gebraucht, in der Art wie „Zwangsläufigkeit" und

„verankern“ bei uns modern gewesen sind. Bezüglich der weiten Verbreitung ist jenem nur *"to do one's bit"* an die Seite zu stellen, ein Slangausdruck, der schon vor dem Kriege anzutreffen ist (vgl. den Gassenhauer "Billy Brown", Words by W. Davidson and B. Davis, Music by Harry Fragson (Sp) dessen Refrain lautet: "In khaki kit he'll do his bit".

III.

Wenn man jetzt drei Jahre nach Beendigung des Krieges in Zeitungen und Büchern nach Spuren der bisher behandelten farbigen Worte sucht, hält man es kaum für möglich, daß obiges Sprachgut ein so üppiges Leben geführt hat. Andere Probleme haben sich im heutigen England in den Vordergrund geschoben und haben andere schlagwortartige Wendungen im Gefolge, aber der Nährboden, auf dem farbige Worte gedeihen, hat an Kraft verloren, seitdem durch den Frieden eine Entspannung des hochwogenden Gefühlsschwanges und der nur auf ein Ziel gerichteten Denktätigkeit im englischen Volke eingetreten ist. Zur Würdigung des gesamten hier dargebotenen Wortmaterials muß man daher immer von der Kriegspsychose ausgehen. So muß man sich lebhaft vergegenwärtigen, von welch ungeheurer Bedeutung die Geheimhaltung militärischer Nachrichten für die Heerführung war, um das Wesen des sonst so unscheinbaren Wortes "*somewhere*" während des Krieges voll zu erfassen. Es ist geradezu ein kleines Gemälde vom Wirken der Zensur; statt Flandern schreibt man "*somewhere in France*", statt Salisbury "*somewhere in Wiltshire*". Daß der Ausdruck auch oft gebraucht wird, wo militärische Geheimhaltung garnicht in Frage kommt, ist leicht erklärlich, es wirkt eben geheimnisvoll und erzeugt Spannung. — Kennzeichnend für die kirchliche Gesinnung der Engländer ist die Bezeichnung *Armageddon*, nach Apokalypse 16 16 Ortsname für die am Tage des jüngsten Gerichts zu erwartende Entscheidungsschlacht, vor allem im Anfang des Krieges sehr beliebt in der allgemeinen Bedeutung „großer blutiger Waffengang“. Von *World War* und *Great War* interessiert letzteres, nach Vorbildern wie *The Great Revolution, The Great Fire, Great White City, Great Adventure* u. a. gebildet, weil im Deutschen die Bezeichnung „Großer Krieg“ nicht wie drüben eine häufig verwendete festgefügte Wortgruppe geworden ist. Inhaltsverdichtungen wie *war ot materials, war of munitions, factory war,* entsprechen ähnlichen deutschen Bildungen. Sie sind vornehmlich für die „Heimatsfront“ bestimmt, um deren jeweilige Hauptaufgabe zu kennzeichen u. sie dazu zu begeistern. Wenn im Englischen das Wort "*war of movement*" selten anzutreffen ist, läßt sich hieraus allein der Unterschied zwischen der deutschen und der englischen Einstellung auf die Kriegführung und das Militär überhaupt ablesen; in England konnte das Wort „Bewegungskrieg“ eben nicht Erfüllung soldatischen Glaubensbekenntnisses sein wie bei uns. Das Gegenstück hierzu, *war of attrition*, ist jedoch in England ein wirkliches Schlagwort geworden und zwar eins der

verhängnisvollsten im ganzen Kriege. Nach jedem auf Durchbruch abzielenden, aber gescheiterten Angriff der Entente taucht mit unfehlbarer Sicherheit die Ausrede vom war of attrition auf, um den Mißerfolg zu bemänteln und ihn als gelungenes Ergebnis auf dem Weg der Zermürbung der deutschen Front hinzustellen. Zum Schlagwort geworden, um die Geister der Enttäuschung zu beschwören, verstrickt sie Führer und Geführte in einen ungeheuren Selbstbetrug, sonst wären die monatelangen Vernichtungsschlachten bei Verdun, an der Somme und in Flandern wohl kaum zu solchen Taten des Wahnsinns geworden. Nimmt man das allerdings weniger schlagkräftige Programmwort vom *break through* hinzu, spiegelt sich in diesen beiden das wichtigste militärische Operationsproblem des Krieges. Man muß selbst jahrelang an der Front gestanden haben, um den Gefühlsinhalt der mit dem "break through" auf beiden Seiten der Schützengräben verbundenen Vorstellungen ganz würdigen zu können. Von Anfang 1915 bis Ende 1917 hat die mit diesem Wort verknüpfte Gedankenverdichtung für Feldgraue und Tommies etwas Schicksalhaftes, in stetem Wechsel liegt hierin bald höchster Hoffnungsschimmer, bald tiefste Enttäuschung. Das Wort hat etwas Tragisches, denn die durch den break through ersehnte Erfüllung ist ja nie eingetreten. Daß das Aufkommen der Überzeugung, das break through-Programm sei unerfüllbar, ein neues Wort im Gefolge haben würde, das durch seine schlagwortartige Wirkung jenes Flimmerwort zu neutralisieren vermöchte, war zu erwarten. Lloyd George war es, der in einer berühmt gewordenen alliierten Ministerkonferenz vom 12. November 1917 in Paris allen die Maske des Selbstbetrugs vom Gesicht riß, und das in seiner rücksichtslosen Anklage gegen die Uneinigkeit der Entente gefallene Wort "*the impenetrable barrier*" im Westen stellt in der Sprache den Niederschlag seiner Ausführungen dar. Ein negatives Programmwort ist urplötzlich erstanden, aus vielen Worten seiner Rede hat sich die Wendung „undurchdringliche Schranke" wie von selbst herausgehoben, erhält Flügel und beherrscht als maßgebliches Orientierungswort für die Gesamtlage längere Zeit das Feld im Reich der Worte. — Eine Geschichte des Krieges könnte man schreiben, fügte man die obigen und die folgenden Worte in chronologischer Reihe aneinander. "*The Russian Steamroller*" würde die historische Abfolge solcher Schlagworte eröffnen. Die Engländer setzen ihr Vertrauen zunächst ganz auf die Verbündeten, vor allem auf die russische Dampfwalze. Die Wirkung dieses Schlagwortes illustriert am besten folgender Passus aus einem Aufsatz des französischen Exministers Hanotaux in der Revue Hebdomadaire: "*From England there have come illusionary catchwords on which we have lived for months, and which, after benefiting us for a moment, have ended by doing us harm*" (DM 26. 7. 15 4/4). Die Verbreitung des Ausdrucks mögen erläutern: "*Before Germany was starved out or steamrollered*" (Ch. Allen, Is Germany right and Britain wrong, Lo 14, S. 24) oder *the great spiritual steamroller* (Spec 16. 9. 16 304/1), womit Deutschlands Willenskraft gemeint

ist. Seine Lebensfähigkeit zeigt: *There is a danger that we may now trust too much to an American steamroller, as we once trusted to a Russian steamroller* (LoNews 24. 8. 18 204/3). Über die Entstehung dieses 1914 auf das russische Heer angewendeten Spitznamens sei noch erwähnt, daß z. Zt. des Burenkriegs von der Armee des englischen Generals Buller als Dampfwalze gesprochen wurde (Atteridge, The first phase of the Great War. Lo 14, S. 67). — Im inhaltlichen Gegensatz zu steamroller steht *The contemptible little army*, ein Ausdruck, der einem angeblich von Wilhelm II. herausgegebenen Armeebefehl (amtlich als erfundene feindliche Behauptung dementiert) "*It is my royal and imperial command that . . . . you adress all your skill to walk over General French's contemptible little army*" entlehnt ist. Geeignet, alle Seiten englischen Nationalbewußtseins zum Erklingen zu bringen, findet diese Wendung als wirksames Kriegspropagandamittel stärkste Verbreitung, sie macht dann aber ihrer Bedeutung nach eine hochinteressante Wandlung durch. Je stärker das englische Heer wird, umsomehr bekommt die Benennung einen anderen Sinn und Stimmungsgehalt. Die anfangs im deutschen Sinn verächtliche Bedeutung gerät in Vergessenheit, aus dem gehässigen Spitznamen wird ein Kosewort, die Redefigur erweckt Stolz und Freude, weil sie an die großartige Entwicklung der britischen Armee gemahnt. Weil dann allmählich ihre scharfe äußere Aufmachung als nicht mehr mit dem Gefühlsgehalt übereinstimmend empfunden wird, erhält die Formel ein neues äußeres Gewand. 1918 liest man nur noch von "*the old contemptibles*" oder "*the little old contemptibles*". In ihrer volkstümlichen Anschaulichkeit ist die Wendung fast zu einem zärtlich klingenden Namen geworden. Sie erfährt überdies eine Begriffsbeschränkung, insofern als the contemptible little army auch auf das vergrößerte Heer Kitcheners angewendet wird, unter "old contemptibles" aber dann nur noch die Reste von "*The First Hundred Thousand*" des Generals French verstanden werden. Diese bezeichnet man anfangs auch häufiger als "*The Mons Heroes*". Gegenüber dem *Khaki-man* treten diese nur vorübergehend aktuellen Stichworte natürlich weit zurück. *Khaki-man* hat in England denselben Stimmungsgehalt wie unser Wort „Feldgrauer", das in England als "*grey coat*" kursiert. Daß *Tommy* im Kriege wohl das am meisten gebrauchte Wort ist, bedarf keiner besonderen Erwähnung, die Herkunft der Bezeichnung Tommy Atkins für den englischen Soldaten ist immer noch nicht einwandfrei nachgewiesen, obwohl über die Entstehung mancherlei Legenden laufen. — In diesem Zusammenhang seien noch die aus der Soldatensprache hervorgegangenen Ausdrücke erwähnt, die weitere Verbreitung gefunden haben. Sehr geläufig ist *Blighty*. "*The strange word which is really Indian, is used by the soldiers to mean home, or derivatively, a wound that takes him home*" (SR 2. 12. 16, 520/2) [Vgl. unser „Heimatsschuß"] — Interessant ist die Redensart *Napu* oder *Napoo* entsprechend dem deutschen Soldatenausdruck Naplü; beide entstammen dem korrumpierten französischen il n'y a plus,

das nachlässig und vulgär gesprochen, sich anhört wie Naplü, Napü. — Aus der schon behandelten „Gott strafe England"-Formel wird im englischen Soldatenslang das Verbum entnommen: *to strafe, a strafe, a strafing.* A strafe = Denkzettel, artillery strafing = Artillerieduell. *The women at Scheveningen spend much time in "strafing" each other's clothes* (DL 22. 7. 15). Der Droschkenkutscher sagt zu seinem störrischen Pferd: *Strafe yer!* Wie "to Stellenbosch" den Burenkrieg überlebt hat, wird to strafe und napoo den Weltkrieg überleben, ebenso wie man von deutschen Kriegsteilnehmern noch häufiger das polnische „niema" als Negation hören kann.

Was an populären Stichworten, die geeignet sind, dem breiten Publikum gewisse Gedankenverbindungen auf militärischen Gebiet leicht verständlich zu machen, im England des Krieges vorhanden ist, kann hier auch nur kurz genannt werden. Aus dem militärischem Wörterbuch stammen "*Westerners*" = scherzhafte Bezeichnung der Vertreter der Forderung, die Westfront zum Hauptkriegsschauplatz zu machen; die Westerners ihrerseits bezeichnen die der ihrigen entgegengesetzte Theorie spöttisch als Politik der "*side-shows*" oder policy of "*little packets*", womit auf die Kräfteverzettelung angespielt werden soll, die durch die Operationen in Saloniki, Mesopotamien usw. verursacht wurden. Die Wendungen "*common front, unity of command, unity of control, unity of the Allies*" ihrem Inhalt nach bald als feststehende Tatsachen vor aller Welt gerühmt, dann wieder als fehlend beklagt, als dringend nötig gefordert, als einzige Rettung sehnlichst erhofft, zeigen deutlicher als jeder andere Gefühls- und Gedankenausdruck, wie der Wert von Schlagworten zwischen kerniger Programmbezeichnung und Phrase schwankt. — Als aktuelles Merkwort, daß überdies Deutschlands zeitweilige Überlegenheit erklärt, wird der Ausdruck "*interior lines*" viel gebraucht und zwar auch in weiterem als in dem ursprünglich rein militärisch taktischen Sinne. "*In the sphere of finance as well as in that of diplomacy and strategy, the enemy started with and has maintained the initial advantage of waging war on the interior lines*". (Asquith i. Unterh., T 20. 12. 16, 12/5.) Bei dieser Art typischer Stichworte ist es nicht der erhöhte Gefühlswert, sondern der gesteigerte Interessewert, der sie vorübergehend im Sprachleben hervortreten läßt. Meistens sind sie allerdings nicht rein sachliche Facherklärungen, sondern täuschen nur Sachlichkeit vor, wie *railway victory* oder *railway general, strategic retreat.* Daß wir dasselbe Sprachgut besitzen, ist nicht verwunderlich, da die Zeitereignisse hüben wie drüben dieselben Gedanken mit der gleichen Intensität erwecken. Bei einem Ausdruck wie *No-man's land* = Niemandsland, das früher unentdeckte arktische Regionen bezeichnete und im Kriege auf das zwischen den feindlichen Schützengräben liegende Gelände angewendet wird, ist es daher müßig zu untersuchen, ob die neue Bedeutung zuerst bei uns oder bei den Feinden aufgekommen ist. Wie fast bei jedem aktuellen Merkwort eine Bedeutungserweiterung festzustellen ist, so auch hier:

"The distinction between . . . . has a 'no-man's land' of uncertainty, where its obviousness ceases altogether . . ." — Die gleiche Beobachtung bei *drumfire*, einem hüben und drüben gebrauchten Kriegsneuwort. Wie man bei uns vom „Trommelfeuer der Verleumdungen" hat reden hören, so im Englischen: *"a regular drumfire is directed upon Mr. Balfour"*. (T 3. 7. 18, 17/1). — In welch hohem Maße das Denken der Heimat auf die Front gerichtet ist, zeigt ferner *camouflage*, das man vergeblich in den Wörterbüchern sucht. Es bezeichnet das planmäßige Verbergen der Frontanlagen vor der Sicht des Feindes. Als Überschriftswort eines Kapitels allermodernster Kriegstaktik findet es seinen Weg in die Heimat und wird hier bald verallgemeinert. Unter der Überschrift: *"The Cabinet of Camouflage"* heißt es im Spec 10. 11. 17, 512/1: *"Irish politics have been run for generations under this particular form of political camouflage"*. — Besondere Hervorhebung verdient in diesem Zusammenhang die Wendung *cannon fodder*, aus der sich charakterische Schlüsse auf die Geistesart der Engländer ziehen lassen. Während Kanonenfutter in Deutschand und chair à canon in Frankreich ganz geläufige Schlagworte sind, ist die Wendung in so markanter Prägung und mit dem ihr eigenen Stimmungsgehalt den Engländern fremd, was sich nicht nur aus dies direkt bestätigenden Zeugnissen geborener Engländer ergiebt, (MG 1. 6. 15, 6/2 und P 7. 10. 14, 305/1), sondern was auch durch das Fehlen einer einheitlichen Prägung in den Wörterbüchern und den stattdessen angewandten Umschreibungen wie "food for cannon", "food for the cannon", "cannon fodder" erwiesen wird. Das Fehlen dieses auf dem Kontinent allgemein verbreiteten Begriffes in Großbritannien liefert einen bescheidenen Beitrag zur Charakteristik der Engländer als Inselvolk. — Bezeichnend für englische Lebensgewohnheiten ist auch die Form, in der der Gedanke, daß der Krieg den Vernichtungsschlag gegen Deutschland bringen müsse, ausgedrückt wird. Ein Werbeplakat für den National Service beginnt mit der Feststellung: *"Germany wants to starve us"*; die dem gegenüber gegebene Antwort lautet: "Give them a *knock-out blow*". Die Wendung entstammt der Terminologie des Boxkampfes, der für den Engländer offiziell als "the noble art of self-defence" gilt; die Vorstellung des großen "Match-Great Britain versus Germany", dessen Schlußeffekt das Niederboxen also Wehrlosmachen des Gegners sein muß, ist also typisch englisch. —

IV.

Auf wirtschaftlichem Gebiet finden sich nur wenige wirksame Schlagworte. Im Sinne der "business as usual" Formel wird *Capture of German trade* das Leitwort der englischen Geschäftswelt. Vom Beginn des Krieges an erscheinen z. B. in den Evening News periodisch Artikel mit Winken, wie man sich der deutschen Absatzgebiete bemächtigen könne und das Englische Board of Trade richtet eine besondere Abteilung ein "for the deliberate purpose of helping English

manufacturers to capture those markets that had hitherto taken their supplies from Germany". (MG 13. 11. 14, 10/7.) Aber man dringt nicht von der Theorie bis zur Praxis durch: "What is the use of talking about "business as usual" or the "capture of German trade" if the most effective way of putting these precepts into practice is barred." (MG 21. 1. 15, 6/2) und Ec 5. 6. 15, 1155/1 führt die Gründe näher aus. *"The capture of German trade is a phrase at a time when there is so great a shortage of labour that manufacturers are unable to supply the demands of ordinary customers."* — Der Gedanke des Wirtschaftskrieges tritt nach 2 Kriegsjahren in anderer Aufmachung wieder in Erscheinung. *War after the war* wird das Schlagwort, das diesem Gedanken Ausdruck verleiht, das psychologisch betrachtet nur die Äußerung ohnmächtiger Wut über die militärischen Fehlschläge darstellt. — Ins Gebiet englischer Wirtschaftspolitik gehört das unter dem Kennwort *black list* bekannt gewordene System des wirtschaftlichen Boykotts mit Deutschland in Verbindung stehender Firmen in außerenglischen Ländern. Amtlich geht dies Verfahren unter der Benennung "Statuary List", und es ist naheliegend, daß man offiziell nicht von black lists spricht, denn darunter versteht man drüben die Listen, die die Polizei über Trunkenbolde führt (Montg. S. 35). Vom Ausland her bürgert sich aber black list doch bald völlig ein, verliert jeden Gefühlswert und wird wie *standard ship, convoy system, butter ticket, meatless days, food-queue, self-supplier* zur gewöhnlichen Bezeichnung, die nur dadurch im Leben der Sprache heraustritt, weil der darin zum Ausdruck gebrachte Tatsachengehalt während des Krieges im Vordergrund des Denkens aller Kreise steht. Ein Begriff dagegen wie *Profiteer* an sich ein Appellativum wie z. B. self-supplier ist nach Bedeutung und Verwendungsart im und auch noch nach dem Kriege weit über die Grenzen des gewöhnlichen Gattungsnamens hinausgewachsen. Wie „Kapitalist" in sozialistischen Kreisen kaum sachliche, sondern fast nur gefühlsmäßige Bedeutung hat, so tritt bei profiteer der sachliche Sinn hinter dem Empfindungsgehalt zurück. "Profiteer" muß der Masse des Volkes den Erklärungsgrund abgeben, daß die Lebensmittel und Gebrauchsartikel sich im Kriege so gewaltig verteuern. Aus der Abwehr, die die Blätter der rechtsstehenden Parteien gegen die schlagwortartige Verwendung von "profiteer" erheben, kann man erkennen, daß das Wort zur agitatorischen Waffe gegen die Wohlhabenden geworden ist. Aber es ist nicht nur Kampfruf der Sozialisten, es ist aktuelles Merkwort aller Bevölkerungsklassen. Weil weiten Kreisen naturgemäß die Einsicht in die komplizierten Zusammenhänge des Wirtschaftslebens, aus denen sich die Verteuerung und Knappheit der Lebensmittel erklären, fehlt, springt ein Wort in die Bresche, das seinem Begriffe nach unbestimmt genug ist, um die verschiedenste Auslegung zuzulassen. Man liest drüben darum auch die Meinung vertreten, daß durch das verhängnisvolle Spiel mit dem Schlagwort "profiteer" erst die allgemeine Entrüstung über die Preissteigerung großgezüchtet worden sei. Die Gärung, die in großen Teilen der Arbeiterschaft

während des Krieges zu beobachten ist und die man wunderbar euphemistisch als "labour unrest" bezeichnet, habe ihren Hauptgrund im "profiteering". "*As the savage attributes any unfamiliar phenomenon to the machination of Numbo Jumbo, so our present-day Socialists and politicians express everything by the word 'profiteering'*" bemerkt Spec. 14. 4. 17, 433/1 ironisch, aber mit einem gut Teil Recht. — Die Tatsache, daß von Wucher in Deutschland und England gleich viel die Rede, aber über „Hamstern" von englischen Zeitungen verhältnismäßig wenig zu lesen ist, kennzeichnet den Unterschied in der wirtschaftlichen Lage der beiden Länder. "*Food hoarding*" wird im Gegensatz zu "profiteering" besprochen, ohne daß in den Erörterungen ein Ton der Leidenschaft zu bemerken ist, das Fehlen des gesteigerten Gefühlswertes bei dem Worte liefert einen indirekten Beweis im Kleinen, daß die Ernährungsfrage in England während des Krieges zum mindesten erträglich gewesen ist. — In diesem Sinne findet denn auch das vom Landwirtschaftsminister Prothero geprägte Schlagwort, das England seit dem verschärften Unterseebootkrieg als *a beleaguered city* kennzeichnet, keine besondere Beachtung; das Bild wird als nützliches Mittel empfunden, um der Landbevölkerung die Notwendigkeit verstärkten Anbaues klar zu machen, aber wirkliche Schlagkraft hat der Ausdruck nicht gehabt. Wirksamer ist das Wort von *the silver bullets* geworden, das seine Entstehung wiederum einer Rede Lloyd Georges verdankt. (LG I, S. 17.) Diese Wendung, die nach Rotheit S. 176 schon bei Abraham a Santa anzutreffen ist, hat in Deutschland noch größere Verbreitung als drüben gefunden, weil sie mit der volkstümlich deutschen Vorstellung vom englischen Krämergeiste in Einklang stand und zu dem Bild paßte, das uns durch die Witzblätter geläufig war. In derartigen allgemein verschwommenen und oft gänzlich falschen Vorstellungen von Wesen und Geistesart der Engländer erschöpfte sich, wie uns zu spät zum Bewußtsein gekommen ist, die Kenntnis der Gebildeten in Deutschland über unsere angelsächsischen Nachbarn. — Glücklicherweise sind mancherlei Anzeichen vorhanden, daß wir in dieser Beziehung jetzt auf richtigem Wege sind. An Stelle der Anhäufung von Daten und Tatsachen, der Beschreibung von Einrichtungen und Gebräuchen, mit andern Worten anstatt rein verstandesmäßiger Realienkunde und positivistischer Literaturberichterstattung bahnt sich jetzt ein Neues an, das sich vielleicht als Vereinigung von Wissen und Einfühlen kennzeichnen läßt. Dadurch, daß die neue Bewegung ihre Impulse sowohl aus Willens- als auch Gefühlsleben nimmt, daß also neben die als Reaktion gegen das Zahlenmäßige, mechanistisch Intellektuelle aufzufassende *Hingabe* an den Stoff, die zum *Verstehen*, zum *Gestalten* eines Weltbildes hinstrebt, der Wille tritt, weiterhin mit klarer Sachlichkeit die Lebenserscheinungen, das Sein und Werden bei den andern Kulturvölkern zu studieren, darf man vielleicht die Hoffnung schöpfen, daß sich die metaphysische Sehnsucht unserer Zeit, soweit sie sich der Formung des realen Lebens zuwendet, nicht in weltfremden Ideologien verliert, sondern daß wir in willensmäßig be-

wußtem Erkennen der Bedürfnisse nationaler Selbsterhaltung auch die Kräfte betätigen, die nun und immer erforderlich sind, um uns als Volk in staatlicher und wirtschaftlicher Hinsicht gegenüber den Siegerstaaten zu behaupten.

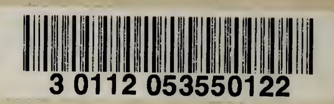
Sachwörterverzeichnis.

(Die Zahlen geben die Seiten an.)

Lebenslauf.

Am 14. I. 94 als Sohn des Eisenbahninspektors Wilhelm Ehlers und seiner Ehefrau Antonie geb. Lautrop in Altona (Elbe) geboren. Evangelisch, Preuße. Abitur am Rg. des Christianeums in Altona Frühjahr 1912. Studium der neueren Sprachen und Germanistik in Freiburg, Berlin, Kiel, Greifswald bis zum Kriegsausbruch. Vorlesungen besucht bei Kluge, E. Schmidt, Roethe, Ehrismann; Morf, Ebeling, Thurau; Brandl, Holthausen, Spies. Kriegsteilnehmer bis Nov. 18.

Hans Hinrich Ehlers.


3 0112 053550122